

Das gelbe Licht des Friedens Gänge durch das alte Jerusalem

Von Alban Nikolai Herbst

Ansagerin
Sprecher

Musiken:

Leonard Bernstein	Erste Sinfonie "Jeremiah"/ Dritte Sinfonie „Kaddish“
David D'Or	Israel-Pop
Chaim Permont	Return to the South für Alt und Kammerorchester
Om Ketem	O Habib
Vaughan Williams	The Pilgrim's Progress
The Spirit of Ein Gedi	
Allgemeines:	Islam-Pop aus den O-Tönen Koran-Lesungen aus der Koran-CD des WDR# Sephardim, Musik der sephardischen Juden liturgische orthodox-jüdische Gesänge aus dem Netz (Lesungen)

Geräusche:

armenisch-christliche Schläge zur Herbeirufung der Christen
Glockenläuten
Vielleicht Restaurant-Stimmurmeln

Einspielung: Bernstein: Erste Sinfonie, ab 17:15

Ansagerin Das gelbe Licht des Friedens. Gänge durch das alte Jerusalem. Von Alban Nikolai Herbst.

Einspielung: Bernstein: Erste Sinfonie, ab 17:33. Hier hinein den O-Ton, Altjerusalem, blenden. Einen Moment stehen lassen, dann alles weg. Sehr langsam und tastend zu sprechen beginnen:

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern, im schrägen Licht goldgelb, die in sich gebeugte, herausgeputzte, in ein mattes Schimmern gewienerte Verlassenheit Muristans, beim alten Hospitaliterorden im christlichen Viertel. Jerusalem ist von Touristen völlig geleert, die dritte Intifada hat den wichtigsten, ja einzigen Wirtschaftsfaktor der Stadt gelähmt. Nicht nur Palästinenser verarmen, die israelische Wirtschaft liegt insgesamt nieder... Gehen... „Will you have a look in my shop?“

Einspielung O-Ton: CD 2, Track 1, ab ca 6:44 freistehend: “Where do you com from?”
Alles weg. 2 Schläge Stille.

Einspielung: O-Ton. Schritte; dazu:

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern, im schrägen Licht goldgelb, der stille Friede des armenischen Viertels. Jerusalem ist von Touristen völlig geleert, die dritte Intifada hat den wichtigsten, ja einzigen Wirtschaftsfaktor der Stadt gelähmt. Nicht nur Palästinenser verarmen, die israelische Wirtschaft liegt insgesamt nieder... Gehen... „Will you have a look in my shop?“

Einspielung O-Ton, überblenden des ersten O-Tons während des Textes mit CD2, ab ca. 39:00, ab ca 39:24 freistehend: "Can I help you in my store?". Direkt darauf: Jüdischer Sakralgesang, eingemischt: arabischer Sakralgesang. Dazu die armenisch-christlichen Schläge auf Holz und Metall. Und „oben“ drüber: David D'Or Alles weg. 2 Schläge Stille.

Einspielung: O-Ton. Schritte; dazu:

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern, im schrägen Licht goldgelb, Schritte und angehaltener Atem im jüdischen Viertel. Jerusalem ist von Touristen völlig geleert, die dritte Intifada hat den wichtigsten, ja einzigen Wirtschaftsfaktor der Stadt gelähmt. Nicht nur Palästinenser verarmen, die israelische Wirtschaft liegt insgesamt nieder. Gehen. „Will you have a look in my shop?“

Einspielung O-Ton, überblenden des zweiten O-Tons während des Textes mit CD3, ab ca. 1:11:00, ab ca 1:13:09 freistehend: "Can I help you in my store?". (dritte Version!). Direkt darauf: Jüdischer Sakralgesang, eingemischt: arabischer Sakralgesang. Und „oben“ drüber: David D'Or Alles weg. 2 Schläge Stille.

Sprecher Hiergegen, welch ein Kontrast, das Leben im Islamischen Viertel.

Einspielung: O-Töne Suq. Einen Moment alleinstehen lassen, dann dimmen. Dazu:

Sprecher Die Rufe, die Märkte – „Suqs“ genannt, Bazaare - , die Frauen, die Kinder. Über allem der Muezzin: Der Erbarmer sei gelobt. Die Soldaten, die vor den ins islamische Viertel gesprenkelten jüdischen Neuerwerbungen patrouillieren. Die Hinterhöfe, Blumenhöfe, unversehens sich öffnende Moscheen oder kleine, bodennahe Gebetsstuben. Wie sich die dicken Frauen tütenbehangen durch die Menge zwängen. Die kleinen Kinder, die in den Massen gar nichts sehen können, sie müßten denn hüpfen, hoch hüpfen: derart eingedrückt sind sie zwischen Bauch und Bauch und Hüften Schenkeln. Kräftige Böller oberhalb des Damaskus-Tors.

Einspielung: O-Ton, Böller, CD 1 Track 8 Anfang. Kurz alleinstehen lassen, dann runterdimmen und Sprecher ff:

Sprecher Der flattrige Rauch, der davon aufsteigt. Tee und Kaffee auf der Straße, die klebrigen Süßwaren, Nüsse, Karotten- und Granatapfelsaft in Trinkgläsern. Der sehr hellgelbe Stein, wie glattgetreten, gleichsam geschliffen, bereits die Straßenpflasterung Geschichte. Mitten auf dem Weg sitzt eine alte verhüllte bettelnde Frau. Was aus der Kutte herauschaut, die Haut auf den Händen, erodiert. Die schmalen, wie durchgeschnittenen Traktoren, Traktorenschnitten mit Anhängerschnitten und ebenso schmale Schublader, die der ausgemergelte, zähe Körper eines bäuerlichen Lieferanten schiebt. Beidseits rücken die Auslagen vor den niedrigen Hauszeilen in den sich weiterdrückenden Menschenstrom, Katarakte um fliegende Händler. Plötzlich wird es so eng, keiner kommt mehr durch. Die Energien stauen sich. Jemand schreit. Jemand wird wütend. Jemand schlägt zu. Ein anderer Jemand schlägt zurück. Immer erregter die beiden streitenden jungen Männer, denen Umstehende jetzt in den Arm fallen müssen, und um die von hinten und vorn nach- und vor-drängende, - drängelnd gepreßte, der dichtstehenden Häuser wegen aufschäumende Menge herum sichern die Händler ihre Wagenbänke. Ich schiebe mich in den schützenden Schatten einer Tür. Die Menschenmasse flutet urplötzlich zurück, einer der Kämpfer löst sich aus ihr, läuft fort, der andere Kämpfer will hinterher, doch die Leute halten ihn fest, reißen ihm am Hemd, fallen ihm in den - ist's ein Racheschwur? - gehobenen Arm. Es wird etwas gerufen, nicht nur er brüllt wütend, die anderen brüllen auch, rufen, einer nimmt den Mann in den Arm, schiebt ihn weg, die See wird still vorübergehend, ich trete hinter meinem Unterstand hervor.

Einspielung O-Ton: Voll das islamische Viertel. Darüber und dann freistehend: → ZITAT (in arabisch) AUS DER KORAN-CD NEHMEN.

Einspielung: explodierende Bombe, Schreie.

Alles weg. 2 Schläge Stille.

Einspielung: Korangesang (KORAN-CD). Dazu Arabo-Pop.

Sprecher Koran – Qu’ran, das bedeutet Rezitation.

Alles weg.

Aus dem „Off“, ohne Atmo:

Sprecher Geht das? Kann ich diese Stadt als Stadt besuchen, kann ich sie wie irgend ein anderes *Phänomen* beobachten, schmecken, riechen, ohne es immer gleich auf seine Geschichte zu pressen? Und wenn es nicht geht, was soll ich dann dort? Kann ich sie denn *überhaupt* sehen? Sehe nicht jeden Stein als Metapher, als Mahnmal? Ich versuche, dagegen anzulauschen. Schau e dagegen an. Gelingt mir das nur deshalb so schlecht, weil ich Deutscher bin? Bin ich aus Gründen einer mir zugefallenen geschichtlichen Schuld zu einer ganz bestimmten Parteinahme verpflichtet oder ist es mir, wie Theweleit schreibt, zumindest nicht erlaubt, Stellung zu beziehen? Gibt es Themen, zu denen ich aufgrund eines Geburtsurkundeneintrages schweigen muß? Jerusalem. Aufgrund einer Verheißung Drohung, die mich erst drittes Glied sein läßt? Zu büßen indes sei bis ins vierte hinein?

Einspielung: Schritte

Sprecher Dezember 2002, die letzte Woche des Ramadans. Im Monat Ramadan wurden Muhammad die ersten Suren der Korans offenbart, und Chanukka feiert den auch gewaltsamen jüdischen Widerstand der Makkabäer gegen die Fremdherrschaft der Seleukiden, und mit dem Advent beginnt das christliche Kirchenjahr. Israelisch-deutsche Freunde haben mir ein Zimmer im Gästehaus der Erlöserkirche vermittelt, mitten in der Altstadt Jerusalems, das Haus liegt parallel zu einer ihrer Hauptschlagadern, der King David Street, die vom Yaffator im Westen bald schon den Berg hinab dem Lauf des alten römischen Decumenus Maximus folgt und bis zum Fuß des

Tempelbergs im Osten reicht. In ihrem letzten Drittel steht bis zum Damaskustor im Norden hoch senkrecht der Suq Khan es-Zeit auf, der dem ehemaligen Cardo Maximus entspricht. Dieses Gassenkreuz ist Altjerusalems ganz unsymbolisches Rückgrat.

Einspielung O-Ton: Suq; einen Moment allein stehen lassen, dann dimmen und dazu:

Sprecher Das für die Enge der Altstadt erstaunlich großzügige Areal des Gästehauses wird über eine verwinkelte, stille, über die Anhöhe dahinträumende Gasse erreicht, man klopft an die Tür, Arbeiter öffnen. Das Foyer und viele Zimmer im Umbau, ab sechs Uhr morgens wird gehämmert, gebohrt und geklopft, doch ich blicke durch mein Fenster auf eine blühende Gärtchenpflanzung hinaus, auf den oberen Turmteil der wilhelminischen Erlöserkirche, die Sonne ist überall, mildert, verspricht, nur nachts verliert sie an Kraft und muß einem Wind weichen, der köterbissig um die Ecken streicht... Tags aber durchströmt sie gelbhell die Stadt... so sehr ist Spiegel jede Mauer, daß mir Aton einfällt, und sei kein Gott neben Dir, es ist zum Verzweifeln. Einmal kurz lache ich in meinem Zimmer auf. Was nehme ich mit für den Tag? Eigentlich ist mir schon der simple Stadtplan zuviel an Orientierungshilfe. Den Reiseführer ließ ich sowieso und ungelesen hier. Und dennoch: Soll ich nach Yad Vashem fahren ganz in den Westen der Stadt, zur Gedenkstätte an die Ermordeten der Shoa? Ihrer dort gedenken, *<wie eine Person ansprechen, die befragt wird:>* Jeruschalaim? Nur dort? Weshalb? Ist das nicht jedem Deutschen Pflicht? Doch wem ist mit einem Denkmal gedient? Gilt nicht auch für Opferehrung ein Bilderverbot? Ich entsinne mich, als erschütterndstes Mahnmale des Völkermordes an Juden Adornos „Ästhetische Theorie“ gelesen zu haben. So war sie immer gemeint: Wie kann Kunst sich frei davon halten, in solchem Maßstab schuldig zu werden?

Einspielung O-Ton: Glocken. CD 3, ab 40:28. Dann, darüber: Israel-Pop, David D'Or.

Alles weg. 2 Schläge Pause

Einspielung O-Ton: Schritte. Darüber:

Sprecher Neu ansetzen. Immer wieder. Neu blicken. Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. In den Fugen, aus denen Mörtel wegbröckelt, wächst strohbuschig Gras. Paar Katzen, die mir in der Wärme entgendösen, kaum ein Auge bin ich ihnen wert, das andere bleibt völlig geschlossen. Würzduft aus einem Geschäft.

Einspielung: Nur O-Ton, kein Kommentar, darunter verschiedene Sakral-Musiken gemischt: jüdische, islamische, christliche. Darüber: verschiedene Sprachen, bis sich ein Ton-Cluster ergibt. Wegreißen. Attacka:

Einspielung: O-Ton, nachts, Schritte. CD 1 Track 14 ab ca. 5:30

Sprecher Sowie man, die Altstadt durchziehend, das orientalische Viertel verläßt, es kostet nur dreivier Schritte zur Seite, stürzt sich die Stille über dich: eine Stadt außer der Zeit, in Besitz genommen von nichts als Gedenken und von hochbeinigen Katzen mit eingefallenen Weichen, morgens hallt das Rattern der hochgeschobenen, bodentiefen Blech-Rollos von den Ladeneingängen zu Ecke und Ecke, und jeder Schritt des vereinzelt Passanten ist meditativ. Ich habe hier nichts als Schritte im Kopf, Schritte-*an-sich*, Gänge; ist das gemeint, wenn der Buddhismus vom leeren, vom zu leerenden Kopf spricht? Das armenische, christliche und jüdische Viertel sind wie mehrfach in sich gefaltete Räume, sind eine Lunge, die sich dehnen und zusammenziehen kann, Denklunge aber... keine, die der Schwimmer, die der Läufer braucht; so mittelalterlich die Gassen auch wirken, hier steht niemand unterm Fenster der Geliebten und singt. Hier ist alles immer Kontemplation. Und, kämen wieder Touristen, Geschäft. Indes, die hält der Terror fern. Gut für die Meditation. Gut für den Stein. Gut für die Ästchen, die über die Dachsimse wachsen. Die Viertel haben sich um ihre Bäuche gebo-

gen und zeigen einander die Buckel. Unter dem Hausbogen, unter welchem die Gasse zu den Juden hineingeht, stehen flüsternd rauchend Soldaten. Zwei Schwarzgekleidete, die Köpfe unter den breiten Krempe der Hüte gesenkt und miteinander disputierend, passieren den Posten. Jerusalemer Normalität. Die Orthodoxie. Das Gebiet war bis 1967 verfallen, also solange Alt-Jerusalem Jordanien zugeschlagen, bis es nach dem Sechstagekrieg von Israel erobert worden war. So ist alles jetzt neu hier, das alt ist. Die Geschichte als renoviertes - immer wieder renoviertes? - und als geklittertes - Geflecht von Gedanken. Es gibt „Eraltertes“ hier, modern Altgemachtes, aus dem Alten, dem architektonischen Erinnern, in die Gegenwart Geholtes, Zurückgeholtes, das zusammen mit dem wirklich-Neuen eine Gleichzeitigkeit herstellt, die mir in den musealen Vierteln aufs Atemzentrum drückt: Jedes Rufen von Kindern gerät zur leisen, jähren Erholung.

Einspielung: Bernstein. Dreivier Sekunden stehen lassen, dann O-Ton daruntermischen, dann Musik weg, nur noch O-Ton:

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern. Spatzen kreischen, überhaupt scharen sich, wo immer ein Plätzchen sich öffnet, die Vögel. Guf ha-Nschamot, Halle der ungeborenen Seelen. Ihr Gegenort, gewissermaßen, die Halle der ihren Messias herbeibeten- den Toten in den Tiefen des Tempelbergs. Je öfter ich durch die beiden christlichen und durch das jüdische Viertel flaniere, stehen- bleibe, lausche, desto unangenehmer wird mir zumute: Kann es denn sein, daß nur die Touristen die Gegend lebendig machen und jetzt, da sie fehlen, fallen die Viertel in Stagnation? Die brennenden Kerzen in den kleinen Chanukka-Vitrinen, welche jetzt vor jedem gläubigen Haus stehen, gleich links, da, auf der Schwelle links, sind wie Versprechen, den Verirrten durch ein Labyrinth zu leiten. Hat meine Freundin Petra recht, die sich mit mir nur in Westjerusalem treffen mag, das moderne, jüdische Westjerusalem liebt, wenn sie die Altstadt „Disneyland“ nennt? Ich habe den Eindruck, man

möchte das Heilige nicht berühren, weil man es insgeheim doch für etwas Materielles, sagen wir: für den Vorhang des Allerheiligsten hält, der sich ja auch zerreißen läßt. Als ginge es noch immer um Aarons Goldenes Kalb. Deshalb reden hier alle so leise, und nur die Kinder - eben! - brechen, indem sie Kriegen spielen, bisweilen hindurch und infiltrieren die sich unentwegt betrachtenden Jahrhunderte, Jahrtausende, mit Vitalität. Gott, der seine Fingernägel feilt und feilt, bisweilen in die Sonne blinzelt, blickt auf wie erschreckt, dankbar zugleich; in Altjerusalem hat er Sabbath und Sonntag auf Unendlichkeit gedreht, die Geschichte kommt mir wie ein- für allemal festgesetzt vor, ein Tümpel, eine Salzsee, worin man, schwimmend, ruht. Flimmerhärchen die stummen gelbsteinernen Ufer.

Einspielung: jüdischer Sakralgesang. Kirchenglocken. Dann Sure. Da hineinblenden: islamisches Viertel Alt-Jerusalem. Ausspielen, darüber immer wieder Muezzinrufe

Sprecher Wie anders im islamischen Viertel! Hier ist die Altstadt nicht-museal und fließend der Übergang vom quirligen Markt am Damaskustor zu den Ständen, die sich außen an der Mauer die Süleyman-Straße bis zum Herodestor hinziehen und mit dem *traffic jam* aus klappernden Lastern und hochtourig jaulenden Motoren den Übergang zum arabischen Ostjerusalem bordieren. Das Heilige ist temperamentvoller Alltag, jaulendes Flattern Geschepper Bratduft steigen von offenen Feuerstellen und aus riesigen Kesseln auf, und immer wieder die Böller Kriegsspielzeug, hier und bei den Israelis, Panzer Maschinengewehre, sogar vermummte Al-Fatah-Kämpfer hab ich gesehen, Plastikfiguren wie unsere Ritter und Cowboys, frühes Konditionieren, nicht der Tod ist normal, aber das, was ihn bringt: Löwenjungen, die lernen müssen, ihr Wild zu reißen, hier wie überall in den Ländern, an deren brutalen Konflikten der Westen verdient. Ob er ihnen etwas neidet? Etwas Direktes? Einen Zusammenhang Küsse den Schlamm und den Geist?

Einspielung: O-Ton: Stadt- und Suq-Leben. Einen Moment allein, dann dimmen und dazu:

Sprecher Das islamische Viertel und Ostjerusalem sind innig verbunden, ein Fließen und Strömen von Menschen und großen Transportern und den kleinen schmalen, ja, wieder drinnen, die sich zäh durch die Gassen drücken, Zentimeter für Zentimeter in der Menschenmenge voran, ich staune, wie wenig da gehupt werden muß. Abenteuerlich getürmte Aufbauten, Salate, Steigen, Tomaten, pralle Pappschachteln, auf den Ladeflächen provisorisch vertäut. Ich komme nachts von einem Ausflug heim, die ganze Stadt schon schläft, hier aber wirbeln die Leute und essen, trinken, die Sonne ist ja längst untergegangen, selbst die Jeansläden der Altstadt schwingen und glitzern im arabischen Pop. Außer in den kleinen muslimischen Betstuben, die den jüdischen durchaus nicht unähnlich sind, herrscht und durchpackt der Stoffwechsel von Generationen und Warenumsatz die hiesige islamische Welt, in die aus Hunderten Lautsprechern der Muezzin hineinruft, um daran zu erinnern, daß da noch etwas anderes sei. Man schreit und singt und kauft, verkauft, handelt, flirtet, die Hand immer zugleich an Seele und Messer. Und schläft auch, wer fliegender Händler ist, draußen auf dem nördlichen Rasenstreifen direkt vor der Mauer, nahe dem provisorisch abgedeckten Verkaufsstand, schläft auf Gestellen, in Matten aus Teppichen, die aufs Gras geworfen, dort übereinandergeschichtet sind, aber schlurft vorher noch kurz mal zum Kessel, worin die Kichererbsen mehligbrodeln. Es ist so mühsam, ständig die Posten nach Jerusalem hinein zu passieren, man weiß ja nie, kommt man mit seinen Waren hindurch. Wie vieler ins Viertel hineingezwungener Thoraschulen wird es bedürfen, um dieses andere, das nicht-jüdische Israel, um Palästina aus der Stadt zu verdrängen und schließlich auch noch seine historischen Spuren zu tilgen? So wie im Land auf den geschleiften Araberdörfern Wäldchen gepflanzt worden sind: Wer 1000 Bäume spendete, durfte ein Grab

für die jüdischen Ahnen anlegen dort, so daß Felder und Hütten gleichsam von Toten in Besitz genommen wurden, und übers Gedenken ist neue Geschichte geschrieben, Geschichte umgeschrieben worden. Wird dies auch mit El-Quds gelingen? Wenn der Dritte Tempel steht? 1980 hat Israel Jerusalem zur ewigen und unteilbaren Hauptstadt erklärt. Die UNO erkennt das bis heute nicht an; deshalb finden sich die Botschaften anderer Nationen in Tel Aviv, nicht aber hier. Was wird nötig sein, um Jerusalem jüdisch zu machen, ewig, unteilbar? Rein jüdisch regiert wird es ja schon, auch das islamische Ostjerusalem. Trotz hoher Steuern stagniert die Infrastruktur der palästinensischen Wohngebiete schlimm. Ganze Straßen sind nicht ans Kanalisationssystem angeschlossen, viele Häuser haben weder Gas- noch Elektrizitätsversorgung. Nur unter erschwerten Bedingungen kann neu gebaut, zum Teil darf nicht einmal renoviert werden. Erhält ein Palästinenser eine Baugenehmigung, sind ihm zwei Stockwerke erlaubt, jüdische Israelis hingegen dürfen bis zu acht errichten. Halten sich Islami an diese Vorgaben nicht, weil die gewachsene Familie einen Ausbau erzwingt, müssen sie damit rechnen, daß ihnen das Haus ganz abgerissen wird. Und wegzuziehen birgt für Palästinenser immer die Gefahr, daß sie ihr Jerusalemer Bürgerrecht verlieren. Zugleich nehmen die Grundbesitzkäufe durch jüdische Israelis nicht nur in Ostjerusalem zu, sondern auch im orientalischen Viertel der Altstadt. Und dennoch! Und gerade deshalb! Wie oft gleitet der stolze Blick eines Arabers, der in seinen weiten Gewändern vorbeigeht, als *zöge* er vorbei, über mich hin. Die 25 Jahre der Entrechtung haben seinen Ausdruck nicht beugen können. Selbst anscheinend Unreguliertes ist innerlich aufs äußerste gebunden. Oder liegt der palästinensische Stolz auch darin begründet, daß der Koran die Erbschuld nicht kennt? Gläubige Islami sind nicht Kinder Gottes, sondern frei Verantwortliche, auf die bei Versagen die volle Wucht einer Strafe kracht... Andererseits: Reue zählt alles, durch sie ist auch Adams Sündenfall längst

gesühnt. Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Und wieder muß ich mich fragen, wem Jerusalem gehört. Als löste eine gerechte Antwort, als löste eine Besitzstandsregel auch nur ein einziges Problem. Was will „Medinat Jisrael“ erreichen? Ein – abgesehen von der Altstadt – islamfreies Jerusalem, und in der Altstadt gehen die Muslime ihrer Religion wie die Christen nach: sakral geschützt, politisch aber bedeutungslos? Wäre so etwas überhaupt möglich? War nicht einmal an ein politisch neutrales Jerusalem gedacht? Von der Klagemauer aus blickten die mosaisch Gläubigen anderthalb Jahrtausende zu islamischen Heiligtümern hoch und stellten sich die anderthalb Jahrtausend lang ihren Dritten Tempel vor. Ach die Helligkeit der vier sephardischen Synagogen! Die Sephardim sind die den Mittelmeerraum besiedelnden Juden, die von Nebukadnezar aus dem Land ihrer Väter vertrieben und später vom Christentum gejagt wurden, so daß sie die islamische Eroberung etwa Spaniens wie eine Befreiung begrüßten, die sie dann für sie tatsächlich war: Unter den Moslems genossen sie nicht nur weitestgehende Freizügigkeit, so etwas hatte es bei den Christen niemals gegeben, sondern konnten aufsteigen in die höchsten Ämter. So mußten sie nach der christlichen Rückeroberung Spaniens abermals ein Land verlassen, daß ihnen innige Heimat wurde. Ich muß an die jüdischen Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges denken. Gehen. Gassen. Ein Großteil der Sephardim floh nun nach Nordafrika, floh auf den Balkan oder nach Jerusalem, „nächstes Jahr in Jerusalem“, wo überliefertes Musikgut gepflegt und mit neuen Einflüssen angereichert wurde. Jüdische Kunst tendierte immer zum Synkretismus, wie ein Geschenk an das Gastland. Viele sephardischen Lieder sind in Text und Musik palästinensischen geradezu gleich. Ist nicht darin Hoffnung zu finden, ja nicht Hoffnung schon erfüllt?

Einspielung: Sephardim, Track 2

Sprecher Wie bei Muslimen wird gebetet, Muslime beten wie sephardische Juden: nahe der Erde mitten im Alltag, in kleinen unauffälligen Häusern und Räumen, unter Fensterhöhe der gebeugte Kopf, oft bei offener Tür. Besonders im islamischen Viertel, zum Osten hin, dort, wo es ruhiger wird, flattern einem immer wieder aus geöffneten Fenstern chorische Kinderrufe und Kindergejauchze nach, wie kleine Vögel aus Tönen perlt das im Ohr. So daß ich spüre, tief in mir spüre, wie wohl ich mich hier fühle.

*Einspielung (zu dem O-Ton hinzu): „O Habib“ – Om Kotem
Musik weg. O-Ton bleibt stehen.*

Sprecher Doch darf ich das denn? Weshalb stößt mich die Stille in den drei anderen Vierteln, weshalb stößt mich, was „gepflegt und beschaulich“ genannt wird, so ab..? – nein: „stößt mich ab“ ist zu heftig, zu unbedacht formuliert, in dieser Stadt wird jede Formulierung heikel... - „schiebt mich hinaus und hinweg...“: Das ist besser. Weshalb habe ich dort den Eindruck, das Leben sei stillgesetzt, weshalb finde ich auf all diesem hochpolierten Schickrestaurierten nichts als einen Staub, den die Modernisierung der Gebäude, das golden Blankgewischte der leuchtenden Gassenwände, die Aufgeräumtheit der architektonischen Ensembles, wo kaum mal Verfall ist, sondern allzu oft nur frische Farbe, eher ausstellt als zum Verschwinden bringt? Welch ein Unterschied zum arabischen Viertel, wo – auch aus Geldmangel, sicher – viele Straßenzüge bröckeln und Ecken voller Müll ganze Katzensvölker ernähren. Von den Ratten, den Tausenden Mäusen, von den Insekten zu schweigen. Menschlich, lebendig, so, wie es auch in weiten Teilen des westlichen, modernen Jerusalems außerhalb der Altstadtmauern zugeht. Aber noch einmal: Darf ich das? Seltsame Frage für einen Touristen. Was läßt mich dauernd sogar die Hausfassaden und Auslagen von Läden *moralisch betrachten..?* Ist es bereits parteiisch und also antisemi-

tisch - ein gerade hier falsches Wort -, immer wieder und geradezu zur Erholung das islamische Viertel aufzusuchen, die jüdischen und christlichen hingegen nach den nötigen, informativen Gängen zu meiden? Der Großmufti Jerusalems hat mit Hitler kooperiert, muß ich mir das nicht ständig im Bewußtsein halten, daß beide sich überaus einig waren, was eine Endlösung der schon barbarischerweise so genannten „Judenfrage“ anbelangt? Fürs Deutsche Reich. Für Jerusalem. Auch als Christi Braut das Anti-Zion. „Geh heim ins heilige Jerusalem“, das wird auch heute noch auf katholischen Beerdigungen gesprochen, celestial city, himmlisches Heim.

Dazu Einspielung: Vaughan Williams, The Pilgrim's Progress, decrescendo. Der O-Ton bleibt stehen. Darüber:

Sprecher Nirgendwo sonst auf der Welt wurde mir klar, wie zersplittert, in wie viele einander spinnefeindlichen Konfessionen gepreßt die sogenannte Christenheit ist. Es hat ihrer scheinbaren Einheit Fassade verliehen, erst die Juden, dann die Moslems, dann wieder die Juden und heutzutage, in der gegenwärtigsten Moderne, abermals die Moslems zum Todfeind erklären zu können. Dennoch. Gerade deshalb. Ich fühle mich im islamischen Viertel, wenn in Jerusalems Altstadt überhaupt wo, heimisch. Muß mir dies ein schlechtes Gewissen machen? Darf ich es nicht zulassen, daß mir orthodoxe jüdische Kleidung häßlich vorkommt und christlicher Ornat unerotisch, kastratisch, lächerlich? Daß ich hingegen die arabische Kluft schön finde, daß mir dieser herbe, gegerbte, vielleicht auch grausame Stolz, der sich in sie hüllt, gefällt? Daß mir sogar die Burka gefällt und die raffinierte, hocherotische Weise, auf welche einige Frauen mit ihr spielen. Schönheit ist für mich eine Lebenskategorie, ist es immer gewesen, sie feiert die Schöpfung, anstatt sie dauernd enden lassen zu wollen. Die Welt ist nicht nur Jammertal. Sie ist auch der Schwung einer Hüftlinie, ist Lächeln, ist ein Kuß wie aus Saft, ist Geruch und ist Rausch.

Einspielung über den O-Ton: Qu'ran. Paar Sekunden, dann wieder der O-Ton allein.

Sprecher Und selbstverständlich: Ich gehöre nicht dazu, bin kein Araber, gewiß nicht, ich wäre verloren in der strikten Autorität. Doch trotz meiner Fremdheit, als Ungläubigen zumal, läßt man mich keine Abwehr spüren, als ich mich an den Stand stelle, hinter dem die Karotten ausgepreßt werden, und den hellorangenen Inhalt meines kleinen geriffelten Glases stürze, inmitten der herrlich drängelnden Leute. Ja, ich erlebe das Gedränge als Lust. Lege meine paar Schemel auf die Theke. Wiederum erfahre ich keine besondere Achtung, was ja die Kehrseite eines Fremdenhasses wäre, sondern bin einfach Kunde unter Kunden, obwohl weit und breit der einzige Europäer. Bei den Nüssen muß ich mir, wie das hier alle tun, meinen Platz erkämpfen. Ich find das völlig richtig so. Es bereitet Vergnügen, miteinander-, gegeneinander-, umeinanderzurangeln, man schubst, durchaus heftig, blickt plötzlich hoch, ein spöttisches, dabei fast intimes Lachen, das noch einige Zeit im Brustkorb nachgluckst, aber äußerlich sofort wieder weggenommen ist. Und auf dem dichtbebauten Berg Morija, an einer der Nordpforten zum Gelände des Felsendomes, am rund überhallten Bab al-Atim, als Passage für den Nicht-Moslem sowieso verboten, aber das weiß ich erst heute, lächeln mich die sonnengearbten Gesichter zweier arabischer Händler an; sie machen bedauernde Handbewegungen, als mich die bewaffnete Miliz nicht hindurchläßt, sondern hinwegweist.

Etwas den O-Ton allein stehen lassen.

Sprecher Hier sollte Abraham Isaak opfern, hier erhob sich Salomos Tempel, der Erste, hier auch der von Herodes für die Juden erbaute, eigentlich restaurierte, dann prachtvoll, heißt es, überhöhte Zweite, hier gab Muhammad Buraq, seinem Pferd, die Sporen und galoppierte

in den Himmel, hier ist - zwischen Diesseits und Jenseits - der Mittelpunkt der Welt. Wie in der Grabeskirche auch. *Zwei* Mittelpunkte: Das läßt hoffen.

Einspielung: Vaughan Williams, The Pilgrims Progress (abermals als leitmotivische Anspielung auf das himmlische Jerusalem). Sehr sehr kurz.

Sprecher „Nächstes Jahr in Jerusalem“ war jüdischer Trostgruß in Hitlers furchtbaren Lagern. Auf Morija will jüdischradikale Orthodoxie auch heute noch den Dritten Tempel haben, den das Gebet auf der Stirn trägt. Der Felsendom soll weichen. Sollst keinen Gott haben neben mir. Das lag als ungeheure Provokation in Sharons Gang auf den Tempelberg. Dabei war er innerjüdischer Verstoß zugleich, ja tief blasphemisch, denn die heiligste Stätte der Judenheit ist jedem Juden zu betreten verboten; in den Tagen des Tempeldienstes war es nur Hohen Priestern erlaubt, sich ins Allerheiligste zu begeben; es weiß heute niemand, wo dieses Allerheiligste ist, wo die Bundeslade stand... Wer dem so Heiligen ehrenhaft nahekommen will, der tritt an die Klagemauer genannte Westmauer der Stadt, die den Zweiten Tempel stützte. Gib mir den Kopf des Joachanaan.

Einspielung Strauss, Salome: Weissagung des Jochanaan: aus dem letzten Satz herausziehen, nur eine Sekunde lang frei stehen lassen.

Sprecher Allein, die Gegenwart ist nüchtern, da ist so gar kein Jugendstil, wo Menschen sich diesseits und jenseits ihrer Bekenntnisse ums Lebensrecht bomben. Da bleiben nur Trauer, Hoffnungslosigkeit und Wut, - Grundsubstanzen jeglichen Märtyrertums. Palästinenser haben keine Armee, doch ist für sie Krieg, Verteidigungskrieg, und ihre Waffen sind sie selbst, als Menschen. Im modernen, zivilisierten Krieg, den die USA jetzt gegen den Irak führten, sind mehr Zivilisten um Gesundheit und Leben gekommen, als bei palästinensischen Selbstmordattentaten. So etwas darf man nicht aus den Augen verlieren. In Alt-Jerusalem ist das indessen still, die Aggression

kaum spürbar, allenfalls vor den ins islamische Viertel hineingesetzten, schwer bewachten Thoraschulen oder vor Sharons im Bereich der Muslime erworbenem Haus, in dem der Mann freilich nie wohnt... aus gutem Grund, ganz sicher. Doch selbst dort hält sich die Dritte Inifada zurück. Immerhin, der verbotene Felsendom, die Taschenkontrolle im Tunneldurchgang zur Klagemauer... hier sind israelische Soldaten auch zu Touristen ruppig.

Einspielung: O-Ton, Klagemauer-Posten. CD 3, Anfang. Dann Klagemauer-O-Töne. CD 3 ff und CD 2, ab 52:00. Kleine Toncollage bauen, darüber dann:

Sprecher Man schaut, nachdem man durch den Tunnel hindurch ist, auf einen weiten Platz und drüben den Ophelberg hinüber, zwei Autos sind geparkt, mitten auf der freien, neugepflasterten Fläche, rechts geht es zum jüdischen Viertel steil hinauf, irgendwo oben spielt jemand Klavier, alles ist mit dem israelischen Blauweiß beflaggt, links zieht sich die Westmauer hin, in einen größeren Teil für die Männer, einen kleineren für die Frauen parzelliert. Schwer fällt auf die beiden Wagen Sonnenlicht, ein paar bettelnde Orthodoxe stehen herum und warten auf Gabe, viele US-Amerikaner fluten den Platz, fluten schwarzgekleideten Betenden zu, die auf Atemnähe dicht vor der Mauer stehen. Absperrseile schneiden zur Mauer offene Karrées aus dem Platz, ich trete etwas näher an zwei Gruppen heran. Es sind Schwarze, so etwas wie Pilger. Sie singen, tragen einen Schrein, in welchem Thora-Sätze, alle Leute festlichhell gewandet, um Oberarme und Kopf Gebetsriemen mit dem symbolischen Tempel auf der Stirn. Hebt man den Kopf, kann man die Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg sehen, so ineinander verschlungen, so aneinandergerückt, übereinandergelegt sind die Heiligsten Stätten der in ihren immerwährenden Krieg verworfenen Brüderreligionen.

Einspielung: Schritte. Nur Schritte, etwas hallend. Vogelgezwitscher (am besten Spatzen) hinzu.

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern, im schrägen
Licht goldgelb.

Einspielung O-Ton: Islamisches Rufen

Sprecher Am 8. Oktober 1990 versuchten extremistische Juden, auf dem
Tempelberg einen Gründungsstein für den dritten Tempel über das
muslimische Heiligtum zu legen. Immer fließt um Jerusalem Blut.
Und alles wird immer zugemauert, wird verboten, wird entweiht
und wieder ge weiht.

Einspielung: islamisches Viertel

Sprecher Gemordet wird und wurde auf beiden Seiten. Die Christen verhalten
sich ja momentan still, jedenfalls haben sie ihren politischen
Anspruch auf Jerusalem aufgegeben. Oder nicht? Kann es sein, daß
in der US-amerikanischen, aber überhaupt in *jeder* westlichen, an
Hegemonialinteressen ausgerichteten Israel-Politik der christliche
Missionismus immer noch nachklingt und nachgreift und nachtritt?
Und sich zunutze macht, wenn Araber und Juden sich gegenseitig
und tätig zu Opfern kultivieren und nach Jahrhundert rechnen und
Verlust, aufrechnen, hier lebten meine Eltern, nein, meine Großel-
tern, nein, meine Ahnen. Hier steht es geschrieben. Und es wurde
gesagt. Das Land meiner Väter. Die Heiligen Schriften nehmen
sich ja an Grausamkeit nichts: „Auch soll dein Auge seiner nicht
schonen, und sollst dich seiner nicht erbarmen, noch ihn verber-
gen./ Deine Hand soll die erste über ihm sein, daß man ihn töte, und
darnach die Hand des ganzen Volks.“ „Und aus seinem Munde
ging ein scharf Schwert, daß er damit die Heiden schlug.“ „Euer
Aufenthalt wird das Feuer sein, und ihr werdet keine Hilfe finden.“
So aller dreier Glaubensschriften. Die geplatzten Bäuche von Pas-
sagieren der Buslinie 100, Kinderköpfe und Kinderarme, die durch
die zerberstenden Bus-Scheiben fliegen. Die auf Armeeanordnung
zerbrochenen Knochen jugendlicher Palästinenser. Und wer ent-

sinnt sich des Massakers von Deir Yassin. Am 9. April 1948 ließ Menachim Begin in ihren Häusern Kinder Erwachsene Greise mit Maschinengewehren Handgranaten Messern durch seine Irgun genannte Miliz abschlachten. Den Ort gibt es heute nicht mehr, aber Begin wurde ein Ministerpräsident, der den Friedensnobelpreis erhielt. Ariel Scharon, heutzutage im selben Amt, löschte am 14. Oktober 1953 ebenfalls ein Dorf restlos aus. Kibye hieß es. Nächstes Jahr in Jerusalem. Ist es politisch und menschlich nicht korrekt, ein Kriegsverbrecherverfahren zu fordern? Doch kommt auch keiner und macht einen Strich unter alles, damit ein Anfang möglich wird.

Einspielung: Bernstein, 3. Sinfonie Kaddisch, Anrufung des Vaters. Sehr langsam wegdimmern. Darüber:

Sprecher Immer wieder, zunehmend nachdrücklich: Wie kann ich Jerusalem ohne das sehen? Aber es muß mir gelingen, irgend jemandem gelingen, egal wem, einer – vielleicht – reicht. Und schon wieder schleicht sich der Gedanke des Einzigen, des Erlösenden ein. Eines Endes aller Zeiten. Derweilen blüht die Aloe. Und Menschen leben. Leben jetzt.

Einspielung: O-Ton CD 1 Track 6 ab 5:30, Markt, Böller, Musik (Damaskustor) O-Ton etwas dimmen. Darüber:

Sprecher Prallvolle Nußschütten, Türme aus Helva, einer stark gesüßten Sesammasse, die an das erinnert, was meine Großmutter einst „türkischen Honig“ nannte. Türme aus Salaten, Gemüse, ausgeblutete Schafe hängen an den Ständen, zusammen mit kopflosen Hühnern. Jeruaschalaim, Stadt des Friedens – Jerusalem – El Quds, das heißt: „Die Heilige“. Um kaum einen Ort wurde in fast dreitausend Jahren mehr Krieg geführt. Dabei gibt es hier keine bedeutsamen Bodenschätze, und keine wichtige Handelsroute führt an diesen Mauern vorbei. Die Kriege, alle, gingen ums Unsichtbare. Das war im Allerheiligsten des Zweiten Tempels verwahrt, hinter dem babyloni-

schen Vorhang. Aber nein... nein, ich will es immer noch versuchen, nur eine *Stadt* zu sehen, eine unter anderen. Ihrer Schönheit wegen will ich von ihr sprechen und nicht von ihren Ideologien. Wegen ihrer Mauer, die von Süleyman - osmanische Variation auf Salomon – stammt. Zu Zeiten des Nazareners endete die Stadt ganz woanders. Ich hatte mir das greenhornig einfach nicht klargemacht, da ich mich ja nicht hatte vorbereiten wollen. Stand plötzlich auf der *via dolorosa* und ging dem heute ziemlich gepflegten Schmerzensweg nach, aber in der falschen Richtung. Für mich war der Nazarener außerhalb der Stadtmauern gekreuzigt worden, also verließ ich die Stadt, verließ sie durchs Stephanstor ganz im Osten, bewaffnete Wachen standen da und winkten mich zu sich heran.

Einspielung O-Ton: Wachposten-Dialog am Stephanstor. CD 3 24:30. Von hier an mitlaufen lassen, auch die Auseinandersetzung mit den Postkartenhändlern am Aufstieg zum Ölberg.

Sprecher Und dann schritt ich den Hügelberg hinab und drüben den Hügelberg in der Hitze wieder hinauf, den Ölberg, aber das wußte ich nicht, nichts vom Garten Gethsemane jenseits der Mauer, hinter die mich zwei palästinensische Touristenfänger abschleppen wollten. Es war nicht leicht, sie abzuschütteln, sie sprangen mich geradezu an, ich immer, schützend, die Hand an der Börse, schützend auch den Recorder gehalten.

Einspielung O-Ton: Auseinandersetzung mit den Touristenfängern am Ölberg CD 3 31:20 ff. Dann den Aufstieg und vielleicht mit CD3 26:20 kombinieren. Oder einfach nur CD 3 38:28.

Sprecher Oben fast alles Naturlaut. Unter und vor mir Jerusalem, das alte, Felsendom, Al-Aqsa-Moschee, die phallischen Spitzen der Kirchen... und auf den Hügeln darum herum die moderne Stadt. Es war ein kleines Lehrstück in Relativität: Aus der Perspektive des modernen Bewußtseins, das ja Entfernungen und Zeitabstände gänzlich anders faßt als die Antike konnte, die *langsam* sein mußte, hatte ich möglicherweise den authentischen Blick eines Kreuzigungs-

zeugen. Für den war die Stadt so weit entfernt wie für mich... Inter-subjektivismus. Die über den Kalvarienberg, der im Inneren der Altstadt kaum mehr als eine Erhebung ist, errichtete Grabeskirche - ohnedies durch strenge Teilnutzung der aberwitzig vielen Christenkonfektionen marschallstabsmäßig durchterminiert – führt von der Perspektive und damit Authentizität rigoros weg. Wahrheit ist eine Erfindung.

Einspielung O-Ton: CD 3, 38:00. Dann:

Ich bleibe vielleicht zehn Minuten hier oben - hinten schließt sich ein sachlich wirkendes Wohngebiet an, links neben mir verläuft eine Mauer um christliche Liegenschaften herum - , dann steige ich den Schotterweg im prallen Sonnenfall wieder hinab, unten voll Obacht, den arabischen Schleppern nicht abermals in die Fänge zu laufen. Die Rund- und Schnellstraße, die um den Altstadtberg herumführt, empfängt mich mit Knattern und Röhren. Weit und karstig umher das hügelige Land, hinter mir trocken der Olivengarten. Wenige Kilometer von hier wird wie im Mittelalter gelebt, sofern die Besatzung nicht auch das unterbindet und die Bauern nicht auf die Märkte läßt. Und gleichfalls paar Kilometer von hier humangenetische Technologie in ihrer bis dato höchsten Vollkommenheit. Man hört noch ein paar Vögel in der hohen Ferne, dann schluckt mich wieder das Mauertor. Kaum 100 Meter von mir weg, auf dem Spann des Tempelbergfußes, südlich, ziemlich die Mitte dieses östlichen Stücks Mauer, das schönste aller Tore: Scha'ar HaRachamim, Tor der Barmherzigkeit und des Ewigen Lebens. Durch dieses soll eines Tages der jüdische Messias treten und die Toten zum Leben erwecken. Um so etwas zu verhindern, hat es Süleyman einst zumauern lassen.

Einspielung: Av HaRachamim; mp3-file. Dazu: Koran.... und darüber: O-Ton der Rückkehr in die Stadt, CD3

Sprecher

Mir ist als nicht-Moslem der Zugang zum Felsendom derzeit untersagt. So will ich auch die sakralen Stätten der weiteren Religionen nicht besuchen, keine Kirche, keinen Gedenkort, in den man einkehren muß... nur die Menschen beim Handel beobachten, wie sie lachen, ihren Ärger, wie Mütter in die Ohren ihrer Kinder flüstern... den tobenden Verkehr draußen jenseits des Damaskus- und des Löwentores. Das meiden, denke ich, für was Jerusalem seit Jahrhunderten stand und steht, für was es benutzt und zugerichtet wurde und wird... die in den Fels gestoßenen christlichen Schwerter - hier und andernorts „Kirchturm“ genannt - , die stillen, geduckten semitischen Bet- und Koranstuben, der fromme, unfromme Religions-tourismus, aller Ideologen Vereinnahmungsgeist... damit, denke ich, wo *ein* Gott ist, *vielen* sein können oder auch keiner, wo einfach nur Lachen, Streiten und Essen ist... Aber ich weiß noch nicht, ob sich das durchhalten läßt... ob sich Moderne durchhalten läßt, das *Projekt Moderne*, an dem ich werkle, seit ich denken kann. Jerusalem setzt es außer Kraft, setzt Vergänglichkeit und also Entzündung außer Kraft, nicht nur der vielen Menschen halber, die nach wie vor in vorindustriellen Produktionsgemeinschaften leben, in der Wüste oder am Rain ihrer steinzerquälten Äcker. Sondern gerade wegen des modernen, strategischen Machtdenkens, das Israel ja nun gerade auch repräsentiert. „Eigentlich müßten wir sie ablehnen“, sagte mir ein israelischer Freund und meint die Haredim aus Westjerusalems ultraorthodoxem Wohnviertel Mea Shearim, das aussieht wie ein osteuropäisches Shtetl des vorletzten, vorvorletzten Jahrhunderts, wo nicht am Bruttosozialprodukt mitgewirkt, schon gar nicht auf Staatsbürgerpflichten geachtet wird, denn das verheißene Land kann nur der Messias geben, nicht ein politischer Pragmatismus, der strenggenommen Sünde ist... ebenso wie die Verwendung der Heiligen Sprache, des Hebräischen also, im Alltag... „eigentlich müßten wir sie ablehnen“, weil sie weder Wehrdienst leisten, noch Steuern zahlen, weil sie Sozialhilfe in Anspruch nehmen und zu

keiner Gegenleistung bereit sind, ja während der 2. Intifada wurden hier von Palästinensern antiisraelische Flugblätter gedruckt... „eigentlich müßten wir sie ablehnen“, sagt der Bekannte, ein aufgeklärter, säkularer israelischer Arzt, „aber sie sind unsere Rechtfertigung.“ Eine Moderne, die sich durch mythische Vorvergangenheiten staatsrechtlich legitimiert. Jeruschalajm.

Einspielung: orthodoxer Gesang → www.chabad.org. Darüber O-Ton: Schritte. In denen den Gesang wegnehmen.

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Die Stadt wird zum Prüfstein, ist Prüfstein, denn indem ich das nur denke, habe auch ich sie - und wieder - mit Geschichte beladen, abermals wird sie zur ideologischen Rikscha zur Bahre zum Karren, einem religiös-politischen Laster, dessen Kippe gleichermaßen unter Müll wie unter Früchten ächzt. Es habe in dieser Stadt keinen Sinn, schreibt Klaus Schäfer in seinem nachdenkenswertem Jerusalembuch, von toten Sprachen zu sprechen... Das und anderes hab ich nachher, nach meiner Rückkehr, gelesen. Oh, ich bin in so vielem anderer Meinung als Schäfer, und dennoch hat er recht. „In meinem Haus sind viele Wohnungen.“ Ich muß lernen, das zusammenzudenken, endlich nicht nur begreifen, sondern *fühlen*, was es bedeutet, wenn frühes Mittelalter direkt und Hand in Hand mit ihr in der Gegenwart lebt. Kirchenlatein, Byzantinisch, Altarabisch, ein altes Hebräisch, ja das Aramäische prägen hierorts weiter die Köpfe... und was man auch einwenden will, die Jerusalemer Altstadt ist für die Neustadt, sei es des jüdischen Westens, sei es des islamischen Ostens, sei es des siedlungsähnlichen jüdischen Neubaurings, der die gesamte Stadt architektonisch in die Zange nimmt, Zentrum und Herz. An der 34-türmigen Mauer haben sie sich samt und sonders ausgerichtet, Juden, Moslems und Christen, die zahllosen, einander spinnefeindlichen christlichen Konfessionen. Die Mauer eint alle, eint sie in Uneinigkeit, zur Grabeskirche haben zwei Moslemfami-

lien Schlüsselgewalt; wären die Menschen einander fremder, das Leben liefe schonungsvoll. Auf einem Dach wachsen zwei Bäumchen, daneben hör ich durch ein Fenster Töpfe klappern. Und ein Baby schreit. Interessanterweise gibt es hier, in der Altstadt, kaum Kontrollen. Betrete ich in der Neustadt ein Kaufhaus, öffne ich meine Umhängetasche schon rein aus Gewohnheit, und rein aus Gewohnheit und äußerst dezent blickt der bewaffnete Wachposten in sie hinein, der sich vor dem herrlichen Markt in Westjerusalems Machane Yehuda auf die allgegenwärtigen Blechsperrn stützt. Ich bin sehr beeindruckt von dem Stil, den die jüdischen Kontrolleure hierzulande wahren; ein deutscher Polizist plusterte sich sofort zum Kapo auf. Hier hingegen möchte man einfach am Leben bleiben. Das ist alles und völlig unideologisch verständlich. Überhaupt spült in der Neustadt, ob Westen, ob Osten, nichts von dieser musealen Fremdheit an mich heran, von der ich in den drei nicht-islamischen Vierteln der Altstadt so sehr umflossen bin, daß mir bedeutet wird, wie es ist, bei den eigenen Leuten Outlaw zu sein. Das ist es ja - oder vielleicht gerade -, was mir im arabischen Viertel wie überhaupt in der Dritten Welt meine distanzierte Aufgehobenheit vermittelt: Es ist ganz selbstverständlich, daß ich dort fremd bin, meine Fremdheit fällt gewissermaßen nicht auf und stört deshalb nicht: nicht mich, nicht die anderen. Bei Christen und Juden ist das anders: Deren Kultur ist die meine, das ganze Abendland ist christlich-jüdischer Zusammenhang, und genau dort habe ich hier das Gefühl, nicht Zuhause zu sein; sowie man die Altstadt Jerusalems verläßt, werden die christlichen Manifestationen ebenso absurd wie askenasisch-Jüdisches, jene großkotzig, etwa beim YMCA-Gebäude, dessen Turm nicht nur phallisch wirkt, sondern seine Spitze ist nicht *das*, sondern *Eichel*, man könnte, wär es nicht so erschreckend, wiehern vor Hohn, - und jenes versucht - wie belebte Kulisen -, osteuropäische Dorfstrukturen, als hätt man sie mit einem Messerchen aus dem Modellbogen gestanzt und in den Emigrati-

onsbündeln mit sich geführt, im hügeligen Halbwüstenland wieder-auferstehen zu lassen... und schaut also nicht rechts und nicht links, hält stur den Blick am Boden: Nur so kann sich das durchhalten lassen. Nicht nur gegen die Wüste, nicht nur gegen den religiösen Feind und gegen sich selbst, sondern vor allem auch gegen ein modernes, eines fernen Tages vielleicht sogar säkulares Israel.

Einspielung: Israel-Pop, David D'Or

Sprecher Nein, es gelingt nicht, Jerusalem „nur“ als Jerusalem zu sehen. Und zwar nicht etwa, weil das Himmlische Jerusalem die Paradiespforte des Christentums ist, - nicht, weil man am Goldenen Tor bereits den Messias in die Posaune blasen hört, die das Ende der Zeit verkündet, - nicht weil die Qubbet es-Sakkra die gleichen Rechte wie die Kaaba in Mekka besitzt, sondern weil jeder Satz, den ich über Jerusalem schreibe, immer zugleich einer über Israel und weil Israel unablässig mit dem Holocaust verknüpft ist, auch dann, wenn weder die Staatengründer das beabsichtigt hatten noch Palästinenser dafür Verantwortung tragen, und wenn vor allem die ursprüngliche zionistische Idee damit gar nichts zu tun haben *konnte*. Man hatte früh vor, die Erscheinung des Juden-an-sich grundsätzlich zu verändern, auch das stand hinter der Kibbuz-Idee, daß aus einem körperlich eher schwachen, zumal in sich gekehrten, in seinen Gott introvertierten Menschen ein kraftstrotzendes, wehrhaftes, ja wehrlustiges Geschöpf gemacht werden sollte: Lieber selber Täter sein, als dauernd nur das Opfer, das war die Devise. Beinahe fünfzig Jahre lang ging es darum, die Jahrhunderte alte jüdische Sozialpyramide umzudrehen: Auf einem Fundament von Intellektuellen thronten in der verjüngten Spitze wenige Arbeiter. Damit war im Wortsinn ein Staat nicht zu machen; ein solcher braucht ein Fundament aus Bauern und Arbeitern, kurz: aus Menschen, die Nahrungsmittel und Material produzieren, Intellektuelle -Schriftgelehrte und Künstler - sind Luxus, sind der Milchschaum eines Volks.

Die jüdischen Selbstdarstellungen noch der sechziger Jahre erinnern frappant an realsozialistische Helden, sei es der Arbeit, sei es der Freiheit, die wiederum ihre Vorgänger in einem Klima der Jahrhundertwende hatten, das gleichermaßen die rassistischen Stahl- und Lederstrotzer des Jungborns speiste. Wenn angesichts all dessen jemand wie Klaus Schäfer es für einen posthumen Sieg der Nazis halten kann, sollte Israel die politische Alleinmacht über Jerusalem wieder aufgeben müssen, dann gerät jeder, der den heutigen Verwaltungsstatus der Stadt problematisiert, sofort in den Ruch des Antisemitismus. Genau das macht jeden Satz so heikel, den ich schreibe, - jedenfalls wenn ich ihn herauslassen, ihn *publizieren* will. Das habe ich so noch bei keiner anderen Stadt erlebt. Genau das läßt aber Jerusalem Israel sein. Ich für mich kann die Stadt als Stadt sehen, sie hören, riechen, schmecken, kann Steine aufheben, schwarzen süßen Kaffee trinken, kann meine Hände über Mauerfugen gleiten lassen, kann flirten, sogar im islamischen Viertel, - doch berichte ich darüber, fasse ich meine Empfindungen auch nur in ein Bild, macht die metaphorische Sprache aus ihnen ein unkalulierbares, metaphorisches Politikum. Jerusalem. Es ist ja schon problematisch, Juden und Israeli als zwei verschiedene Dinge zu sehen; einem Deutschen kann, die politische Haltung der orthodoxesten aller orthodoxesten Juden, der Haredim, einzunehmen, als neonazistischer Akt ausgelegt werden. Ja, schon zu behaupten, die Juden seien ein Volk wie alle anderen und unterstünden denselben Regeln, macht einen höchst verdächtig. Wer gar den Zionismus insgesamt für verfehlt hält, gilt schnell als inhumaner Barbar.

Einspielung: *Musik der sphardischen Juden. Dazu:*

Sprecher *leise unter sich selbst gelegt:* Uns liegt es ob, zu verherrlichen den Herrn des Alls, die Ehre zu geben dem Schöpfer der Welt, daß er uns nicht hat sein lassen wie die Völker der Welt und uns nicht

gleichgestellt den Geschlechtern des Erdbodens, daß er unser Teil nicht gleichgemacht dem ihren und unser Los dem ihrer Scharen.

Einspielung: Gesang aus dem Koran

Sprecher *ff*: Auf diese Weise hat sich Auserwähltheit als eine de facto auch in Nicht-Gläubige eingeschrieben und ist weltpolitisches Kalkül sogar derer geworden, für die ein Gott gar keine Rolle mehr spielt. In Nahost müssen sie dennoch mit ihm rechnen und ihn, indem sie das tun, als Argument akzeptieren; dafür ist Jerusalem - Alt-Jerusalem - das stadtbewordene Symbol. Wem Ost-, wem Westjerusalem gehört und wem die Stadtbezirke zuzuschlagen seien, das ließe sich politisch klären, Alt-Jerusalem aber nicht.

Einspielung: David D'Or

Sprecher Und so verstehe ich jetzt einen vielleicht geheimen, vielleicht gänzlich unbewußten Grund, der meine Freundin Petra die Altstadt meiden, die Westjerusalem Gegenwart aber lieben läßt: Hier hat man nichts als den Eindruck moderner, fast jugendlich-burschikoser Gegenwart, und hier kommen einem die Anschläge der Dritten Intifada für keine Sekunde wie Widerstandsakte Unterdrückter vor: Hier kann, ja muß man ehrlichsten Herzens auf der politisch korrekten Seite stehen und eins sein mit dem Vormachtinteresse des Westens. Hier ist es nicht korrupt, Selbstmordattentate widerlich zu finden.

Einspielung: O-Ton Westjerusalem

Sprecher Zwischen hier und dem islamischen Ostjerusalem liegen 500 Jahre Zivilisationsgeschichte, die aus einer Entfernung weniger Autominuten Kontinentalverschiebungen machen. Hier ist der Attentäter nichts als ein brutaler Barbar und der Zusammenhang, den Jerusalems Altstadt noch festhält, gänzlich aus seinen Angeln gehoben: Hier werden von Untermenschen liebevolle Mitbürger in Stücke

gerissen. Hier kann man nur auf der Seite der einen sein, ganz so wie auf der besetzten Westbank nur auf der Seite der anderen. Wer mit sich einig bleiben möchte, fährt deshalb nicht dort hin. Israels Bürgern ist das ohnedies und aus politisch klugem Grund untersagt.

Einspielung: Musik, The Spirit of Ein Gedi – sehr leise, unterschwellig:

Denn wer den Hunger in den Dörfern sah und die Verzweiflung zukunftsloser Kinder, wer Zeuge wurde, wie die jüdischen Neubausiedlungen palästinensischen Bauern im Wortsinn das Wasser abgraben, wer die Jugendlichen halb abgerissen auf den Straßen sah und ihnen gegenüber hochmodern bewaffnete israelische Miliz – wer sah, wie israelische Soldaten einer alten tatterigen Frau, die bereits der Bechtereif beugt, eine Rauchbombe vor die Füße warfen, der greift dann irgendwann dann selber zum Stein und darf sich, als Palästinenser, ganz berechtigt als David fühlen.

Musik vorsichtig wegdimmen, vielleicht vorher leichtes Crescendo

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Mauern. Spatzen kreischen, überhaupt scharen sich, wo immer ein Plätzchen sich öffnet, die Vögel. Hier sei sie wirklich daheim, sagt meine israelische, teils dort, teils in Deutschland lebende Freundin Lydia. Aber gilt das nicht auch für manchen Palästinenser, vielleicht sogar Christen? Benötigt Heimat nationalstaatliche Definitionen? Weshalb? Muß Sizilien deutsch werden, weil ich mich im Burggarten Ennas so schockhaft plötzlich zuhausefühlte? Und wirklich *war* es einmal deutsch, Frederico II, horror et stupor mundi... In Israel, in Jerusalem, wird mit Geschehnissen und Besitzverhältnissen argumentiert, die bereits lange vor dem Staufer ein Sachverhalt gewesen waren, dann jahrhundertlang nicht mehr, und schon wird neues Eigentumsrecht daraus abgezogen. Italiener – und Sizilianer zumal – würden sich bedanken. Sakral organisierten Staaten ist so etwas

kein Argument. Für Israelis und Palästinenser gibt es keines, das würdiger wäre.

Aber was tue ich? Was denke ich? Was sehe ich?

Einspielung: O Ton

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Neun Teile der Schönheit, sagt der Talmud, habe Gott Jerusalem gegeben und nur einen Teil der restlichen Welt und abermals neun Teile, nun von Trauer und Leid, an Jerusalem und auch diesmal einen nur an die übrige Welt.

Einspielung: O-Ton und liturgischer mosaischer Gesang.

Sprecher Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen. Dann mit dem Taxi nach Westjerusalem, was eigentlich ganz unnötig ist, man ist zu Fuß fast schneller. Im Dreieck zwischen Jaffo Street, der King George Street und der modernen Fußgängerzone bei Ben Jehuda treffe ich Petra wieder. In einer kleinen Bar.

Einspielung: leise Hintergrundmusik, Pop oder Schlager; barmusikähnlich. Dazu:

Sprecher Es kostet Anstrengung, an die Vergangenheiten zu denken, die mich eben noch umfassen hielten. Keine zwanzig Meter von hier, so höre ich, sei vorletzte Woche ein Sprengsatz hochgegangen. Kinder waren in der Nähe gewesen, Kinder sind auch verwundet worden. Mit uns sitzen junge Leute hier und nippen von ihren eisglitzernden Gläsern. Der Barmann stellt Knabberzeug auf die Theke. Abends ist es sogar klimatisch wie daheim, nur die Begrüßungsfragen sind andere: Setzen wir uns besser ganz nach hinten, oder bleiben wir vorn? Petra ist für hinten, dort sei es sicherer; ich bin für vorne, weil ich denke, im Fall eines Falles durchs Fenster auf die Straße springen zu können, was mir die Chance zu erhöhen scheint, mit dem Leben davonzukommen. Die Dialog- und Denk-

floskeln flirten locker mit dem Tod... so wie einer über etwas kaum Erträgliches bitterböse Witze reißt. Jüdische Witze. Plötzlich begreife ich, fühle ich ihre Herkunft.

Hintergrundmusik weg.

Sprecher Doch verglichen mit der Altstadt ist der Status dieses Jerusalems ein anderer, ungeteilter, wie es ein anderer, ungeteilter, im neuen Ostjerusalem ist, das von Westjerusalem allmählich eingenommen wird in einem langsamen, invasionshaften Vorrücken von Truppen, deren Soldaten Hauskomplexe sind. Die Neustadt schlägt eine moderne architektonische Verdrängungsschlacht, die Ideen der Konsumgesellschaft sind Landsknechte, die man sich verdungen hat und von denen es schon verständlich wird - und nicht nur aus sakraler Sicht -, daß die Orthodoxen sie gern wieder loswürden. Wer mit dem Teufel Suppe isst, braucht diesen langen Löffel...

Einspielung: Bernstein, Kaddish, 1. Satz um 12' 40''. Und wieder O-Ton, CD 1 Track 10: 00:26 ff

Sprecher In der Altstadt ist alles anders. Die tiefe, in jeden Stein gesogene Religiosisierung, sei es mosaischer, sei es christlicher oder islamischer Couleur erlaubt es dem Kapitalismus nicht, sich als alle Tradition profanierendes Neu- und Surrogat-Säkulares zu etablieren und geschmeidige Arrangements mit den jeweils opportunen Moden zu treffen, wie das etwa US-amerikanische, aus der Liaison des Puritanismus mit der Geschäftshuberei gespeiste Potestantensekten so überaus erfolgreich verstehen; neuerdings findet dort ja nun auch jüdische Überlieferung als Schmiermittel für den Marktmechanismus Verwendung, von Leuten wie Madonna banalkabbalistisch aufgetragen. In Altjerusalem kommt der Kapitalismus über eine prima florierende Devotionalienhandlung strukturell nicht hinaus. Selbst die in der Gegend des Yaffatores durchs Christenviertel gesprenkelten Internetcafés behalten etwas Verschwiegene, etwas,

das weiß, daß und wie fehl es am Platz ist, wie gerne geduldet aber auch: die offenen Hände einer neuen Welt, zu der das Alte Jerusalem am Yaffator gleichermaßen kleine Schleusen eingerichtet hat, wie es sich ebendiese neuen Welten dort von der Haut streift. Erst in den gedrängten Warenhaufen der arabischen Bazare, kehren ihre Späher in Form von Handies und bunten Handyschalen wieder, als Laptop und multifunktionaler mp3-Player, irgendwie in die Berge orientalischer Stoffe geworfen, moderne Inselkolonien in einem Pazifik des Glaubens, der zu den Großen Tagen alles andere als ruhig, still oder friedlich - ganz wie jener eben *nicht*-pazifisch - ist, sondern - etwa christlicherseits - aufgewühlt von sich glaubenshysterisch Bäumendem, von Tränen Gejauchze Märtyrergeist, jeder will einmal das Kreuz berühren, das alljährlich neu die engen Gassen und Treppchen hochgeschleppt wird, eine Art mysterienhaft orphische Kreuzigungsdemo. In Altjerusalem hat so etwas, das anderswo meist entweder lächerlich wäre oder Karneval oder nur-noch-Geschäft würde, einen guten, angemessenen Ort, ob an der Klagemauer, ob auf dem Tempelberg, ob um die Grabeskirche herum. Und ich frage mich, ob es nicht gerade diese Geschichte von Eroberung und Wiedereroberung und Wiederwiedereroberung ist, ob der Altstadt nicht eben, daß sie so viele verschiedene Herren sah, ihrer dem Monotheismus höchst angemessenen Einzigartigkeit den Atem gibt. Die Stadt ist nicht jüdisch oder islamisch oder gar, sagen wir in Erinnerung an Friedrich II., kreuzfahrerchristlich, sondern ihre Herren haben immer nur ein bedingtes Mandat. Ob dieses auf Rom oder auf Israel, auf Jordanien oder meinethalben Australien lautet, ist eigentlich egal: Denn das gemeinte Jerusalem ist sowieso himmlisch, ein irdischer Verwaltungsapparat geht davor auch dann in die Knie, wenn es ein israelischer ist: Einen chancenreichen Verdrängungskampf kann Eretz Israel nur in der modernen und um die moderne Neustadt, also jenseits der prächtigen Süleyman-Mauern führen. Wiederum schützt der jahrhundertealte Konflikt die

Altstadt vor ihrer restlosen Musealisierung. Solange Altjerusalems Status strittig ist, behält der Glaube seine prekäre Macht, und zwar auf - konfessionell grob gesprochen, ich weiß - allen drei Seiten. Religionstheoretisch sind sie sowieso voneinander abhängig und aufeinander bezogen; genau das wird in Jerusalem - in Altjerusalem - Stein. Das wird hier Wind und Colnade, wird Fußsteig Treppe, selbst der Blick aus dem Toilettenfenster bekommt etwas Erhöhtes, das einen unvermittelt an Heiligenmalerei denken läßt. Bei der du nicht auf die Verkündigung achtest, sondern über die pastoralen Szene im Hintergrund sinnst. Und jeder Spatz singt für die aus Guf ins Leben gefallene Seele. Jerusalem-*selbst* sehen wollen, wie ich es mir vorgenommen hatte, heißt, nun ganz besonders auf Geschichte verwiesen zu sein. Auf Mythos und Imaginäres. Gehen. Durch die Gänge, Gassen. Gehen.

Einspielung: (Endmusik) Sephardim: Nani Nani (Track 4)

ABSPANN

Sprecherin Das gelbe Licht des Friedens. Gänge durch das alte Jerusalem.
Von Alban Nikolai Herbst.
Ton und Technik:
Redaktion: Thomas Zenke
Es sprach der Autor.

Berlin, Juni/Juli 2003
ANH